

1. Kinder erfahren Leid

Auf mannigfache Weise widerfährt dem Kind Leid, und zwar von Anbeginn seines Lebens. Alles kann dabei zum Anlaß für Leiden werden. Bei diesem kindlichen Leid kann es sich um physisches, psychisches oder strukturelles Leid handeln, wobei oft das eine mit dem anderen unlösbar verbunden sein wird, so daß diese Unterscheidungen eher analytischer Art sind. Schon das Baby verspürt Schmerzen beim Wachsen seiner Zähne. Das körperbehinderte Kind leidet nicht nur unter seiner physischen Deformation, aufgrund seiner Behinderung sind auch seine sozialen Kontakte eingeschränkt. Nicht selten wird es von seinen Alterskameraden beschimpft und verspottet, so daß für dieses Kind jeder Schulbesuch zu einem Spießrutenlaufen wird. „Spastis sind alle doof“, so urteilten zwei sieben- bzw. achtjährige Kinder über ihren spastischen Nachbarjungen. „Deshalb sind sie Spastis. Der Rainer ist besonders doof. Deshalb geht es ihm so schlecht.“ Gnadenlos beurteilen und verurteilen sie einen Behinderten. Hier sitzen Gesunde über einen Kranken zu Gericht. Ihre Begründung lautet: „Der Rainer ist ein Spasti, weil er mal was Böses getan hat – oder weil sein doofer Papa mal was Böses getan hat.“ Deshalb verdient er in ihren Augen die gerechte Strafe. Sie bedienen sich dabei alter vertrauter Erklärungsmuster.

Schwere Krankheiten wie Krebs können Kinder früh befallen und sind oft unheilbar: es gibt eigene Krebskliniken für Kinder. Aus dem Munde dieser Kinder können wir die sie bedrängende Frage vernehmen: „Warum muß ich das alles erleiden? So viel Böses habe ich doch noch gar nicht getan!“ Wieviel Gewalt müssen Kinder in unserer Zeit über sich ergehen lassen: 100 Kinder werden im Jahr in Deutschland zu Tode geprügelt. Mehr als 300.000 Kinder tragen aufgrund von Schlägen schwere körperliche Schäden davon. Die sexuelle Gewalt gegen Kinder nimmt zu. 1992 sind für Deutschland etwa 50.000 Sexualdelikte in Familien festgestellt worden; die Dunkelziffer dürfte viel höher liegen, weil Kinder Angst haben, ihre Eltern anzuzeigen. Die steigende Zahl von Ehescheidungen trifft das kleine Kind am härtesten: Jedes dritte 13jährige Kind ist ein „Scheidungsopfer“ (P. Struck). In der Bundesrepublik wächst jedes 6. bis 7. Kind mit nur einem Elternteil auf; nur 14% mit dem Vater. Knapp die Hälfte der Alleinerziehenden mit Kindern unter 18 Jahren sind geschieden. Ein Drittel der Alleinerziehungen lebt von der Sozialhilfe. So gesellt sich zu der seelischen noch eine materielle und soziale Not. Alleinerziehende haben oft nur ein Kind. Dieses wächst geschwisterlos auf, so daß es oft zu einer engen symbiotischen Beziehung zwischen dem/der Alleinerziehenden und dem Kind kommt (R. Lempp). Dies aber erschwert den Reifungsprozeß des Kindes.

Wir ahnen nicht, wie vielen Kleinkindern die nötige Zuwendung von seiten der Eltern vorenthalten wird, so daß kein Selbstwertgefühl aufgebaut werden kann. Vielen Kindern wird nicht „das Himmelsbrot des Selbstseins“ durch einen liebenden Menschen gereicht, um ein schönes Bild von Martin Buber aufzugreifen. Als ein Arzt Kindern die Scheu vor der Untersuchung anlässlich ihrer Einschulung nehmen wollte, begrüßte er sie mit den Worten: „Da kommt aber ein liebes Kind!“ In einem Fall widersprach ein Kind: „Nein“, sagte der Junge, „ich bin der böse Friedrich.“ Wie oft wird er das zu hören bekommen haben; er konnte noch nicht lesen und nicht schreiben, aber er konnte sich schon nicht mehr lieben. Vielleicht war er in seinem Geschlecht von den Eltern nicht gewollt, vielleicht war er ihnen in ihrer Lebensplanung im Wege. Immer wieder bekam er zu hören: „Du kannst nichts, du tust nichts, aus dir wird nichts, du bist ein Nichts!“ Aber keiner hatte zu ihm gesagt: „Gut, daß es dich gibt!“ Viele Heimkinder müssen die gleiche bittere Erfahrung machen, die manchmal ihr ganzes Leben verdüstert hat. Dies mag mit ein Grund dafür sein, daß sie sich später schwer tun, eine dauerhafte Beziehung zu einem Lebenspartner aufzubauen. Diese Kinder müssen die Empfindung haben, daß sie ihren Eltern eine Last bedeuten.

Die Benachteiligung eines Kindes auf Grund seiner Geschlechtszugehörigkeit kann im Kind Haß gegen die eigenen Eltern auslösen. Ein solcher Haß auf die Mutter schlägt uns aus der Autobiographie von D. Lessing „Unter der Haut“ entgegen.¹ Über ihrer Kindheit, schreibt sie, habe „eine dunkelgraue Wolke wie Giftgas gelegen.“ Mit der Geburtszange sei sie ins Dasein gezogen worden; die Mutter bevorzugte den Bruder. Jedes Jahr sterben Schätzungen zufolge etwa 1,5 Millionen Mädchen in der ganzen Welt nur wegen ihres Geschlechtes. Mädchen werden in den Entwicklungsländern so stark benachteiligt, daß ihre Überlebenschancen beeinträchtigt sind. Dagegen werden in vielen Gesellschaften die Jungen bevorzugt, weil sie die Abstammungslinie fortsetzen. Aus diesem Grunde feiern viele Eltern die Geburt eines Sohnes, bedauern dagegen die einer Tochter. Pro Jahr versuchen in der Bundesrepublik 13.000 Kinder und Jugendliche den Selbstmord, bei 1000 endet er tödlich. Kindesmißhandlungen bis hin zu Kindestötungen (von der Abtreibung im Mutterschoß ganz abgesehen) werfen ein dunkles Licht auf das viel gepriesene „Jahrhundert des Kindes“, an dessen Ende wir jetzt stehen. Bei all dem habe ich bisher noch nicht von den Kinder in der sog. Zweiten und Dritten Welt gesprochen, die in der Mehrzahl in Armut und sozialem Elend aufwachsen, sie sind täglich vom Tod bedroht. Oft wachsen sie ohne Eltern auf und haben keine Lebensperspektive. Hier begegnen wir dem strukturell bedingtem Leid. Die Beziehungskrise unserer Gesellschaft geht auch an den Kindern nicht spurlos vorbei; es gibt nicht wenige unter ihnen, die keine Freundin bzw. keinen Freund haben, die einsam sind und als Ersatz sich mit den Medien begnügen, um so ihre Einsamkeit aushalten und kompensieren zu können.

¹ D. Lessing, Unter der Haut. Autobiographie 1919-1940, Hamburg 1994.

Viele Eltern setzen ihre Kinder einem Leistungsdruck aus, der schon das Leben im Kindergarten überschattet und sich in der Schule vermehrt fortsetzt. Entsprechen Kinder diesen hohen Erwartungen nicht, werden sie als Versager abgestempelt: „Ich kam mir zu Hause immer wie ein Dubel vor“, berichtet ein Schüler, „wenn ich helfen mußte, stellte ich es immer verkehrt an. Dann wurde ich ausgelacht ... In der Schule wurde es immer schlimmer. Ich konnte machen, was ich wollte, es kam einfach alles schief heraus ...“ Viele Schüler sind den Spielregeln der erbarmungslosen Wettbewerbsgesellschaft nicht gewachsen. Der schulische Mißerfolg führt möglicherweise zu einer starken Verletzung des Selbstwertgefühls; dieses kann, nach außen gerichtet, zur Steigerung des schon vorhandenen Aggressionspotentials führen.

Nicht nur der Tod eines nahen Verwandten, schon der Tod des geliebten Haustieres berührt das Kind stark, Trennungssängste im Hinblick auf Mutter und Vater steigen in ihm auf. Auf diese Weise ahnt das Kind, wie gefährdet und wie wenig behaust der Mensch in dieser Welt lebt.

So widerfährt dem Kind auf mannigfache Weise Leid, und oft fühlt es sich damit alleingelassen, es muß selbst damit fertig werden, weil ihm die Umwelt den nötigen Beistand versagt. Man möchte das Kind nicht belasten und es in einer sog. heilen Welt heranwachsen lassen, als ob es diese, von keinem Dunkel überschattete Welt für das Kind gibt. Schon früh wird es mit den harten Realitäten des Lebens konfrontiert. Daher würden wir ihm einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihm die leidvolle Wirklichkeit vorenthalten. Es braucht zu deren Bewältigung unsere Hilfe.

2. Kinder verursachen Leid

In der Literatur begegnet uns immer wieder die romantische Vision vom „heiligen Kind“ (E. Key), vom Kind als Heilsbringer, zum Beispiel neuerdings in den Büchern von Astrid Lindgren, Michael Ende und Gudrun Pausewang (vgl. ihren Roman „Die Wolke“). Diese Vorstellungen lassen sich auf die Französische Revolution zurückführen, wo ein neues positives Kindheitsbild entsteht. Das Kind erfährt jetzt eine beträchtliche Aufwertung, es ist nicht länger Träger der Erbsünde, ihm wird die Erlösung (von den gesellschaftlichen Zwängen) zugewiesen. Das Motiv vom Kind als Retter und Erlöser erreicht in der romantischen Literatur seinen Höhepunkt.² Vor der „Hoheit und Majestät des Kindes“ sollten Väter und Mütter ihre Stirn in den Staub beugen, forderte Anfang dieses Jahrhunderts die schwedische Reformpädagogin E. Key. Aber trotz all dieser schönen, idealistisch klingenden Worte sieht die Wirklichkeit anders, nüchterner aus. Kinder sind nicht so unschuldig und naiv, wie es sich die Erwachsenen oft einreden. Sie können unter Umständen ganz schön grausam und gewalttätig sein. Sie erleiden nicht nur Böses von anderen Menschen, sie fügen auch anderen Leid zu. Diese Seite

² Vgl. H. Chr. Harten, Kindheitsgeschichte als Utopiegeschichte, in: Was für Kinder, München 1993, 43-50.

der Leidproblematik wird aus einer falschen Kindheitsnostalgie heraus oft zu wenig beachtet. In der BRD werden 5% der 3-6-jährigen bereits als „gewalttätig“ beschrieben. In vielen Kindergärten liegt die Quote sogar schon bei 20%. 70% aller Erzieherinnen geben im Laufe ihres Arbeitslebens ihren Beruf auf, mit der Begründung, sie würden mit dem wachsenden aggressiven Verhalten der Kinder nicht mehr fertig. In der Grundschule üben 5% der Schüler Gewalt gegen Sachen, und 15-20% gegen Personen aus. Wieweit das Fernsehen für das Anwachsen der Gewaltspirale bei Kindern (und Jugendlichen) verantwortlich gemacht werden kann, ist umstritten. Bedeutsamer für das Entstehen der Gewalt gegenüber Personen und Sachen dürfte die familiäre Atmosphäre und der elterliche Erziehungsstil sein. Schüler, deren Selbstwertgefühl auf Grund der familiären Situation beschädigt worden ist, kompensieren oft ihren grauen Alltag mit Hilfe des Konsums von Gewaltszenen in Film und Fernsehen. Bei ihnen ist die Hemmschwelle gegenüber der Gewalt stark herabgesetzt, so daß sie leicht zur Nachahmung des im Fernsehen und Video Gezeigten neigen. Bevorzugte Opfer ihrer Aggressionen sind Schwächere, Fremde und Behinderte.

Was uns besonders betroffen machen muß, ist die Tatsache, daß die Gewalt ausübenden Kinder über kein Unrechtsbewußtsein mehr verfügen, sie sind zu Schuldgefühlen oft nicht mehr fähig. Die Hemmschwelle für Aggression wird immer geringer.³ Die Gewalt kann sich, wie jüngste Beispiele nicht nur in Amerika und England gezeigt haben, bis zum Mord steigern. So klagte kürzlich der amerikanische Verbrechensforscher James Fox: „Zehnjährige Kinder morden – und empfinden noch nicht einmal ein Schuldgefühl... Zu viele leben nur für das Heute, sterben für das Heute und morden für das Heute.“ In den vergangenen Jahren sind in allen Teilen des Landes 135.000 Handfeuerwaffen in die Schule mitgebracht worden. Die „Gang“ ist für die jugendlichen Schwerverbrecher ihre Familie, da diese weitgehend ausgefallen ist bzw. versagt hat. Jugendliche Banden liefern sich regelrechte Schlachten. Ihre Mitglieder haben keine Hoffnung mehr, es geht für sie um das nackte Überleben um jeden Preis. In einem Fernsehbeitrag des Senders Freies Berlin vom 3.6.1992 zum Thema „Gewalt an Hauptschulen“ wurde ein Schüler gefragt: „Was magst Du denn an Dir?“ Er antwortete brutal und offen: „In mir ist nur Scheiße!“ Wie tief muß dieser Schüler in seinem Leben verletzt worden sein, so daß er am Leben leidet und sich selbst haßt. Die Kinder und Jugendlichen geben im Grunde aber nur die Schädigungen weiter, die sie in ihrer Kindheit zu Hause und in der Gesellschaft erfahren haben. Und deren Eltern sind wiederum oft das Produkt negativer familiärer und gesellschaftlicher Sozialisation. Hier schließt sich ein Teufelskreis des sozialen und strukturellen Leids.

³ Ich beziehe mich hier auf das Buch von P. Struck, *Erziehung gegen Gewalt*, Luchterhand Verlag 1993.

3. Kindliche Antwortversuche auf die Frage nach dem Leid

Wie verarbeiten Kinder das ihnen widerfahrene Leid, das über sie hereinbricht? Verfügen sie über geistige Abwehrmechanismen, die es ihnen ermöglichen, das Leid zu verstehen, ohne an Gott irre zu werden?

Es wird die Meinung vertreten, Kinder seien noch nicht zu einer distanzierten Stellungnahme zum Leidproblem fähig, sie könnten das Leid noch nicht wie die Erwachsenen einordnen und würden daher von Leid unmittelbar betroffen und oft viel tiefer verwundet. Weil sie dem Leid wehrlos ausgeliefert sind, hat man das Leiden der Kinder als das „absolute Übel“ (F. Heidsieck) bezeichnet. Gerade diese Wehrlosigkeit leidender Kinder löste bei A. Camus und F. Dostojewski einen leidenschaftlichen Protest aus und führte bei ihnen zur Anklage gegenüber Gott: „Ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden“, bekennt A. Camus. Und ähnlich lautete die Anklage Dostojewskis in seinem Roman „Die Gebrüder Karamasoff“.

Zu anderen Ergebnissen gelangen Untersuchungen auf der Grundlage der strukturalgenetischen Entwicklungspsychologie. So ist A. Bucher in einer empirischen Erhebung der Frage nachgegangen, wie Kinder und Jugendliche das Problem Gott und das Leid zu bewältigen versuchen.⁴ Befragt wurden Kinder und Jugendliche, je ungefähr 30 in den Altersgruppen von 5-7, 11-13 und 15-17. Dabei erwiesen sich die Kinder als tiefeschürfende Philosophen und Theologen, sie gaben Antworten, die auch den Erwachsenen nicht fremd sind, wenn sie sich auch einer einfacheren, bildhaften Ausdrucksweise bedienen. Ihnen wurde eine moderne Dilemmageschichte vorgelegt, zu der sie Stellung nehmen sollten.

Die jüngeren Kinder führten das Leid einzig und allein auf den allmächtigen Gott zurück, mitunter aber auch auf den Teufel, eine Folge ihrer religiösen Erziehung. In diesem Alter können sie sich noch keine Einflußmöglichkeiten des Menschen auf Gott vorstellen; alles macht Gott, das Gute wie das Böse. Anthropomorphes und artifizielles Denken verbirgt sich hinter den Äußerungen der Kinder. Ältere Kinder führen das Leid dagegen auf menschliches Versagen zurück, für das die Menschen bestraft werden. Nun kann der Mensch auf Gott Einfluß nehmen, entsprechend wird er von Gott belohnt bzw. bestraft (Leid). So erweist sich das Leid als Strafe Gottes für das menschliche Versagen. Die Heranwachsenden (15-17) erblicken im Menschen den Verursacher von Leid. Nicht Gottes Wille hat das Leid bewirkt, sondern der Mensch, der über Freiheit verfügt. („Die Menschen haben das alles bewirkt.“) In der gegenwärtigen Theologie begegnet uns dieses Erklärungsmodell recht häufig (z.B. bei G. Greshake und N. Brantschen, aber auch bei vielen Religionspädagogen). Er findet einen Widerhall im Katechismus der Katholischen Kirche (Nr. 403). Wenn die Freiheit des Menschen für das Leid in der Welt

⁴ A. Bucher, Kinder und die Rechtfertigung Gottes? Ein Stück Kindertheologie, in: schweizer schule 10/92, 7-12.

verantwortlich gemacht wird, dann verwandelt sich die Theodizee in eine Anthropodizee. Beim Studium dieser Äußerungen von Kindern und Jugendlichen zu dem leidigen Theodizeeproblem fällt auf, wie gering eigentlich der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen ist, alle drei Antwortmodelle finden sich auch bei Erwachsenen. Sowohl das Bild vom allmächtigen Gott ist bei ihnen immer noch tief verankert wie auch der Rückgriff auf die Freiheit des Menschen, die der Preis der Liebe Gottes ist, so daß der Mißbrauch dieser Freiheit von Gott in Kauf genommen wird. (Das Leid als Preis der Freiheit.)

4. Abschließende Bemerkungen

Alle Antwortversuche von Kindern und Erwachsenen führen letztlich in eine Sackgasse, sie lösen das Problem nicht, das K. Rahner zugespitzt in die Frage gekleidet hat: „Warum läßt Gott uns leiden?“ Wohlgermerkt, er fragt nicht, warum läßt Gott das Leiden zu; denn er nimmt nicht seine Zuflucht zu der fragwürdigen Unterscheidung zwischen Zulassen und Wollen bei Gott. Das Problem des Leidens angesichts eines mächtigen, gütigen und gerechten Schöpfergottes bleibt das Geheimnis schlechthin, hier stößt die menschliche Vernunft an unübersteigbare Grenzen.

Hilfe können wir dem Kind nicht auf intellektuellem Gebiet gewähren, das sollten wir ihm gegenüber offen zugeben. Auf der Ebene affektiver Beziehungen können wir jedoch dem Kind beistehen, so daß es nicht am Leid zu zerbrechen braucht. Die Autobiographie von J. Lusseyran „Das wiedergefundene Licht“ zeigt uns einen Weg, wie man bei einem leidenden Kind Vertrauen stiften kann. Auf diese Weise verleihen wir ihm eine „magische Rüstung, die Schutz gewährt für das ganze Leben“⁵.

⁵ J. Lusseyran, *Das wiedergefundene Licht*, (GTB 155) Gütersloh ⁵1977, 7f.